Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 83 (1974)
Heft: 8

Artikel: Bangladesch : "Armenhaus" und "Krisenwinkel" der Erde
Autor: Holenstein, Anne-Marie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974756

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bangladesch

«Armenhaus» und «Krisenwinkel» der Erde

Anne-Marie Holenstein

Frau Dr. phil. A. Holenstein arbeitete im Auftrag des Ökumenischen Rates der Kirchen eine Studie über die Welternährungskrise aus und hielt sich anfangs August auch in Bangladesch auf. Sie äusserte sich auf unseren Wunsch zur allgemeinen Lage in diesem Land, und wir danken ihr für die fundierte Stellungnahme.

Von der Katastrophenhilfe zum Aufbau einer neuen Existenz

Anfangs August dieses Jahres glich Bangladesch vom Flugzeug aus einem Ozean, aus dem hier und dort Häuser auf künstlichen Erdwällen herausragten. Die Lage wurde in der einheimischen Presse immer düsterer ausgemalt, und die Regierung sandte Hilferufe an die Weltöffentlichkeit. «Wie gross ist eigentlich die Katastrophe? Haben Sie sichere Auskünfte?», befragten sich in Dakka Vertreter der Hilfswerke und ausländische Journalisten gegenseitig. Niemand konnte die Angaben der Regierung überprüfen, und eigener Augenschein aus dem Flugzeug kann täuschen; Bangladesch wird jedes Jahr zur Monsunzeit zu zwei Dritteln überschwemmt. Versuchte die Regierung durch Übertreibung der Lage möglichst viele Hilfsgüter zu ergattern?

Heute besteht kein Zweifel mehr, dass Bangladesch einmal mehr von einer Katastrophe heimgesucht worden ist. Das Wasser stieg viel höher als in normalen Jahren und blieb länger stehen. Die wichtigste Ernte des Jahres ist zu einem grossen Teil zerstört.

Aber die Fragen, die sich zögernde Hilfswerke zu Beginn der Überschwemmungen stellten, sind bezeichnend für die Situation. In Bangladesch ist immer Krise. Überschwemmungen, Wirbelstürme, ein blutiger Befreiungskrieg und wieder Überschwemmungen. Die psychologischen Folgen sind verheerend. Ein Teil der Bevölkerung und die Regierung entwickeln eine eigentliche Bettlermentalität. Und das Ausland, an die ständigen Hilferufe aus dem «Armenhaus der Welt» bereits gewöhnt, erlahmt in seiner Spendefreudigkeit.

Es sind aber nicht nur Naturkatastrophen und Kriege, die das Land in immer grössere Abhängigkeit treiben. Vor der Trennung von Westpakistan konnte man die Politik für alle Übel verantwortlich machen. Die notwendigen *sozialen Reformen* unterblieben aber auch nach der Befreiung; weiterhin dominiert eine sehr dünne Oberschicht und hält die Millionen Kleinbauern in extremer Armut. Sie *verhindert* damit die dringend nötige *landwirtschaftliche Entwicklung*. Obwohl der grösste Teil der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig ist, kann das fruchtbare Land nicht genügend für den Eigenbedarf produzieren. Als Folge der *Ölkrise* und der *steigenden Getreidepreise* auf dem Weltmarkt muss das Land seine knappen Devisen fast ausschliesslich für Konsumgüter einsetzen. Für den Import der zur Entwicklung des Landes nötigen Güter bleibt nichts übrig. Und als sichtbarstes Symptom der inneren Krise wächst die Korruption.

Das Land ist von Hilfe abhängig und wird es auch in den nächsten Jahren bleiben. Aber es besteht die grosse Gefahr, dass sich Volk und Regierung an Hilfe gewöhnen. Das lähmt die Eigeninitiative und führt in immer grössere Abhängigkeit. Wer Hilfe leistet, muss sich dieser Mechanismen bewusst sein und immer wieder überlegen, wie sie durchbrochen werden können.

Wahrscheinlich vermag niemand zu sagen, wie vielen Menschen die Einsätze der Katastrophenhilfe in Bangladesch in den letzten Jahren das Leben gerettet haben. Die Hilfe ist aber nicht zu Ende, wenn es gelingt, durch die Verteilung von Lebensmitteln, Kleidern und Medikamenten Tausende bis zum Rückgang der Fluten am Leben zu erhalten. *Die Nothilfe muss überleiten zum Aufbau einer neuen Existenz.* In Bangladesch ist das ein Unternehmen von enormen Ausmassen, das nur durch internationale Unterstützung Erfolgsaussichten hat.

Aufbau einer neuen Existenz muss mehr bedeuten als Wiederaufbau aller zerstörten Hütten. Die lähmende Wirkung der sich folgenden Krisen kann nur von deren Ursachen her aufgebrochen werden.

Zwei Hauptprobleme

Die *Flutkatastrophen* scheinen teilweise vom Menschen mitverursacht zu sein. In den letzten Jahren sind die Flussarme immer mehr verschlammt. Sie müssten wieder regelmässig ausgebaggert werden. Das Material könnte in Jutesäcken zu Dämmen aufgeschichtet werden. An Arbeitskräften wie am Rohmaterial Jute besteht in Bangladesch kein Mangel. Die Arbeiter könnten im Rahmen sogenannter Food-for-Work-Programme entlöhnt werden.

Bangladeschs wichtigste Reisernte ist vom Monsun abhängig und damit abwechselnd von Dürre und Überschwemmungen bedroht. Klimatisch wäre die Trockenzeit für den Anbau günstiger, doch Bewässerungsanlagen sind die Voraussetzung. Wasser wäre vorhanden, aber der Einsatz der notwendigen Pumpen rentiert nur, wenn sich Kleinbauern zu Gruppen zusammenschliessen. Mit Fragen der sozialen Organisation aber berühren wir ein weiteres Hauptproblem Bangladeschs.

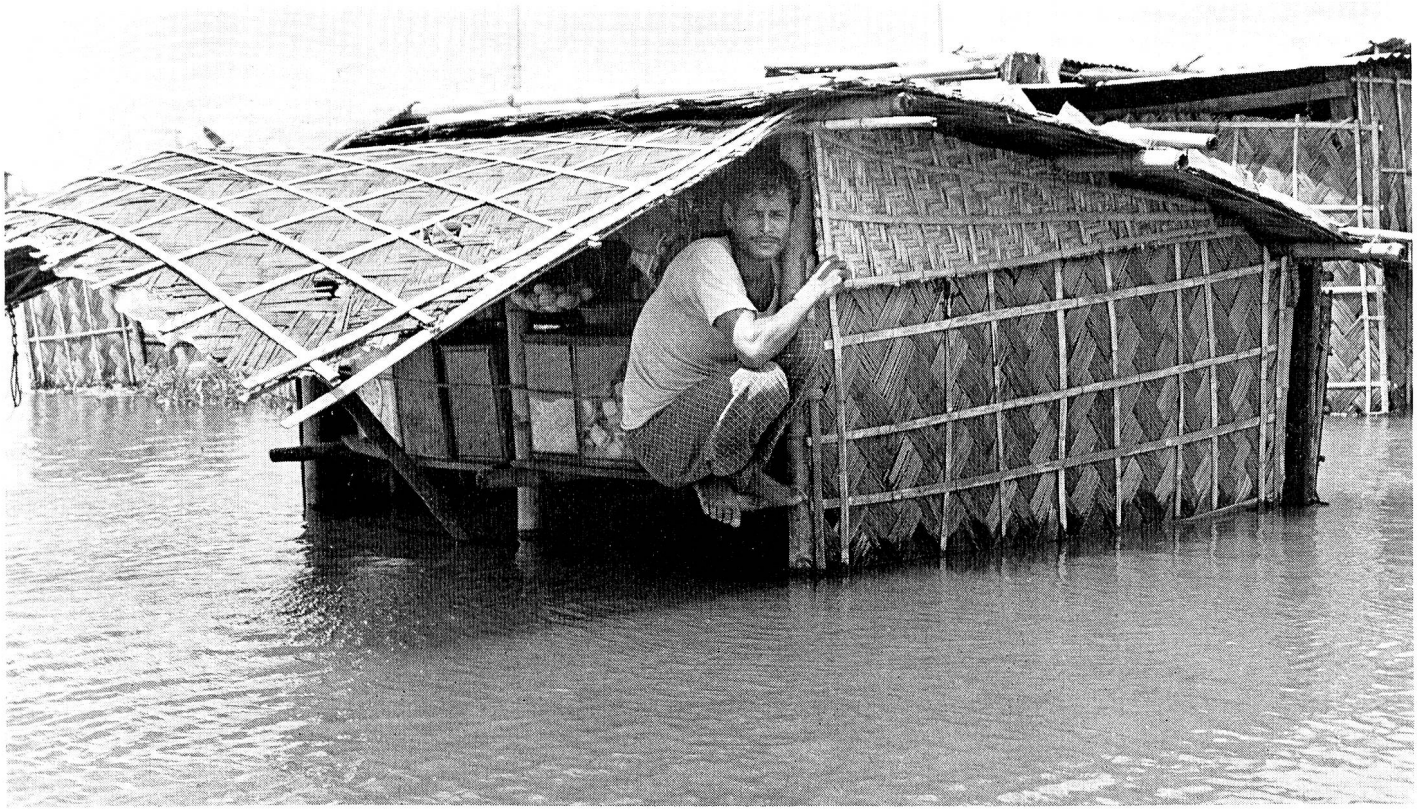
Kleinbauern und Pächter machen 70 % der Landbevölkerung oder insgesamt 47 Millionen aus. Ihre Produktivität ist äusserst gering und reicht oft nicht einmal zur Selbstversorgung aus. Sie könnten mehr produzieren, wenn sie neben Bewässerung auch Zugang zu Kleinkrediten erhalten, die ihnen zu günstigen Bedingungen den Ankauf von neuen ertragreichen Weizen- und Reissorten, Dünger und Pestiziden ermöglichen und die privaten Geldgeber mit ihren Wucherzinsen ausschalten. Die Hauptfrage ist jedoch nicht technischer und finanzieller Art, sondern ein *Problem der sozialen Organisation und Erwachsenenbildung*. Nur wenn es gelingt, die Kleinbauern zu genossenschaftsähnlicher Zusammenarbeit zu bringen, und sie sich damit aus der Abhängigkeit von Landbesitzern, privaten Geldgebern und Zwischenhändlern befreien können, ist die Existenzgrundlage von Millionen zu verbessern. Solches Wachstum von unten, das die soziale Situation der Ärmsten verbessert, ihnen zu eigenen Organisationen und damit zu Einfluss verhilft, ist längerfristig gesehen das beste Mittel im Kampf gegen die Korruption.

Was tut die Schweiz?

Den wichtigsten Entscheid müssen die Bangali selber fällen, nämlich den *Entscheid zur Selbsthilfe und zur Mobilisierung aller Kräfte*. Wir können sie darin lediglich unterstützen.

Die Schweiz hat seit der Unabhängigkeitserklärung 1971 im jungen Staat vor allem *Katastrophenhilfe* geleistet. 1971 waren es etwa 5 Millionen, 1972 29 Millionen und 1973 1,5 Millionen Franken. Der grösste Teil dieser Summen wurde von den Hilfsorganisationen (Rotes Kreuz, Caritas, Enfants du Monde, HEKS, Schweiz. Arbeiterhilfserk) aufgebracht. Knapp ein Siebtel der Gesamtsumme waren Bundesbeiträge.

Die schweizerischen Beiträge für *langfristige Aufbau- und Entwicklungshilfe* bewegten sich bisher in sehr bescheidenem Rahmen: 72000 Franken 1971, 359000 Franken 1972 und 2151000 Franken 1973. Darunter befinden sich Bundesbeiträge von 300000 bis 400000 Franken für die Lieferung von Ersatzteilen für Getreidesilos und Stipendien für Flüchtlinge, die ihre Ausbildung als Feinmechaniker in Indien beenden konnten.

Gegenwärtig plant eine Organisation die Ausbildung von Agromechanikern, die Wasserpumpen, Lastwagen und Kleintraktoren unterhalten können. Ein Landwirtschaftsprojekt soll als Ausbildungs- und Demonstrationsstätte dienen, um die genossenschaftliche Organisation und Ausbildung der Bauern zu fördern und ihnen Zugang zu neuen landwirtschaftlichen Methoden zu verschaffen. Beim Dienst für technische Zusammenarbeit steht ein Beitrag von 5 Millionen Dollar als Finanzhilfe für die Erstellung einer Düngerfabrik zur Diskussion. Dadurch könnte Bangladesch seine Erdgasvorkommen nützen, die äusserst knappen Devisen sparen, und in der lebenswichtigen Düngerversorgung auslandunabhängig werden.

Aufbau einer neuen Existenz muss mehr bedeuten als Wiederaufbau der zerstörten Hütten. Dazu braucht Bangladesch internationale Unterstützung.